

Stande, mit der Post zu concurriren! Der Sortimenter würde alsdann nur auf den Absatz der Bücher angewiesen sein, den er durch das mühevoll Zursichtversenden erzielt, und wie mager dieser ausfällt, weiß jeder Sortimenter nur zu gut. Ein fortdauernder Nutzen erwächst ihm auch hierdurch nicht, indem die Bücher, die durch die emsige und unermüdete Thätigkeit des Sortimenters sich Eingang beim Publicum verschafften, später, wenn einmal bekannt und eingeführt, einfach beim Post-Buch-Amt bestellt werden würden. Ich verweise hierbei nur auf den analogen Fall bei Zeitschriften; der Sortimenter muß ihnen Bahn brechen, und ist dies geschehen, so hat der Mohr seine Schuldigkeit gethan und kann gehen, dann tritt die Post auf und nimmt mühelos die Abonnements entgegen.

Ebenso würde der Sortimenter die Kundschaft auf dem Lande, die doch jetzt in regelmäßigem Verkehr mit einer Buchhandlung steht, ganz verlieren. Es wird natürlich sein, daß das Publicum fast des ganzen platten Landes durch den Landbriefträger oder durch eine Postagentur auf dem Lande seinen festen Bedarf an Büchern bestellen wird, wie es schon heute seine sämtlichen Journale und Zeitschriften fast nur durch die Post erhält. Dies Publicum spart die Correspondenzkarte zur Bestellung und das seit dem 1. Januar 1874 wieder theurer gewordene Packetporto. Also die festen Bestellungen würden dem Sortimenter zum größten Theile verloren gehen; infolge des Wegfalls der Stempelsteuer sind viele Journale voluminöser geworden, oder werden es noch durch Insertionsbeilagen u., wiegen also schwerer; die Frachtsätze sind um 25% erhöht: — wie soll der Sortimenter ferner existiren?

Dieser uns drohenden Neuerung muß daher entgegengetreten werden mit aller Kraft und Entschiedenheit von Seiten des gesammten Sortimentersbuchhandels. Es ist sehr besorglich, daß der Sortimenterverein diese Frage noch nicht aufgenommen hat, und ich wiederhole, was Einsender in Nr. 179 d. Bl. bei Erörterung dieser Frage sagte: „Noch nie bot sich eine bessere Gelegenheit für den Sortimenterverein, etwas zu leisten, und er hat Grund, diese Gelegenheit beim Schopfe zu fassen.“

Meine Zeilen beabsichtigen, die Frage anzuregen, auf welche Weise der Sortimentersbuchhandel dieser Neuerung des Post-Buch-Amtes entgegengetreten soll. Hoffen wir doch nicht auf die Großmuth der Verleger, daß sie dem Post-Buch-Amt ihren Verlag vorenthalten; es ist ein neuer Absatzweg für sie, sie erhalten immer gleich bares Geld ohne Ausgaben für Fracht und Spesen und ihre Buchführung wird hierdurch vereinfacht, indem das reine Cassageschäft eintritt. Und müssen wir Sortimenters später nicht noch froh sein, auch feste Bestellungen für solche Verleger zu bekommen, die dem Post-Buch-Amt ihren Verlag ausliefern? Sollen wir unseren ein Buch bestellenden Kunden antworten: ich bedauere, Ihnen dies Buch nicht bestellen zu können, da dasselbe bei einem Verleger erschienen ist, der von uns in die Acht erklärt ist, weil er mit der Post Geschäfte macht? Der Kunde wird einfach das Buch bei der Post bestellen, und spätere Bestellungen ebenfalls dort machen, und der Kunde ist sodann für den Sortimenter verloren und ist Kunde der Post geworden.

Das Angemessenste nach meiner Ansicht wäre, wenn eine Anzahl achtungswerther größerer Firmen zusammenträte und eine von allen Sortimentern zu unterschreibende Adresse beschließen wollte, welche dem Hrn. General-Postdirector Stephan klar und eindringlich die Schädigungen darlegt, so unserm Stande durch diese neue Einrichtung erwachsen; ebensomüßte in dieser Adresse betont werden, wie ernst der Sortimenter seinen Beruf ausübt und wie er durch fortwährendes, unermüdetes Zursichtversenden der Verbreitung von Büchern förderlich ist. Wie verlautet, ist ja die Grundabsicht dieser neueren in Aussicht genommenen Einrichtung die, daß dem Publicum auf dem Lande und in kleineren Städten hauptsächlich der

Bezug von Büchern erleichtert werden soll, von der Vorstellung ausgehend, daß jetzt das Land und die kleineren Städte nur stiefmütterlich versorgt werden und so der Segnungen der Literatur im Großen und Ganzen verlustig gehen. Diese Annahme des Hrn. General-Postdirectors kann ja leicht widerlegt werden, denn in jeder kleinen Stadt gibt es heutzutage Buchhändler und diese sorgen schon wieder mehr wie hinreichend dafür, daß in den kleineren Städten und sogar auf den größeren Dörfern Bücheragenten für sie thätig sind. Bei der bekannten und anzuerkennenden Bereitwilligkeit des Hrn. General-Postdirectors, Anfragen u. aus der Mitte des Publicums zu beantworten, wird gewiß auf eine solche Adresse auch eine bestimmte Antwort erfolgen und wir wissen sodann, woran wir sind; ob dies Project ernstlich in Angriff genommen ist, oder nicht. — Wir werden sodann klar sehen.

Ist das Project bis zur Ausführung gediehen und sollten unsere Vorstellungen nicht berücksichtigt werden, dann versuchen wir es bei dem Reichstage in Form von Petitionen. In diesem Falle müßte aber schon zeitig dafür gesorgt werden, daß jeder der Herren Reichstagsabgeordneten mit dieser Angelegenheit vertraut gemacht würde, damit nicht wieder Beschlüsse gefaßt werden, wie der berüchtigte in Betreff der Ablieferung von sogenannten Pflichtexemplaren.

W., 9. August 1874.

—e.

VII.

Die große Seeschlange der Post-Buchhandlungen ist also in der lieben Gurkenzeit wieder einmal aufgetaucht! Wegen ihres neuesten Fundortes, der meist „sehr gut unterrichteten“ Bossischen Zeitung, nimmt man dieselbe jetzt ernsthafter, als bei ihrem ersten Auftauchen in den „Grenzboten“, obgleich man auch den letzteren intime Beziehungen zu den höheren Regionen des Reichspostwesens zuschreibt. Wir glaubten eigentlich die Sache durch die darüber geführte Fehde abgethan, sehen aber leider, daß die Postprojectenmacher noch immer nicht hinreichend ad absurdum geführt sind; man wird deshalb, da sich das Generalpostamt leider nicht veranlaßt gesehen hat, das jetzt wiederholt mit officiöser Präntension hingestellte Project zu mißbilligen, demselben auf andere Weise vorzubeugen suchen müssen. Den General-Postdirector selbst halten wir für einen viel zu klaren Kopf, als daß er sich mit solchen Hirngespinnsten befassen sollte; soviel aber scheint festzustehen, daß es Streber in seiner Umgebung gibt, welche mit einem Eifer, der einer besseren Sache werth wäre, auf diesem Prinzip herumreiten und alle Opposition, welche sich gegen diese sublime *) Idee äußert, auf „beschränkte Standesvorurtheile“ und auf den „Eigennuß der Buchhändler-Commissionäre“ zurückführen zu können meinen. Was unter Letzteren eigentlich verstanden wird, ist nicht ganz klar, jedenfalls scheint man auch die Sortimenters zu den Commissionären zu rechnen und für unberechtigte Existenzen zu halten. Diese Taktik ist mehr bequem als klug, denn sie ignorirt, daß die Anonymität des einzigen Partisans aus den Reihen des Buchhandels, welcher sich herbeigelassen hat, dem Project das Wort zu reden, eine sehr durchsichtige ist und daß es diesem schwer fallen dürfte, specielle egoistische Gründe für seine Befürwortung der Post-Buchhandlungen in Abrede zu stellen. Um aber diesen nun einmal beliebten Vorwürfen, daß alle Opposition gegen dieses alleinseligmachende Dogma aus schnödem Eigennuß entspringe, die Spitze abzubrechen, ist es von Wichtigkeit, daß immer mehr Stimmen von Verlegern sich dagegen erheben.

Einen Anfang damit machte bereits vor einigen Monaten — allerdings einigermaßen in Fracturschrift — der Verleger des „Daheim“ in seinem Blatte, welches früher einen Panegyricus auf

*) „Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas!“